



Von allen, für alle

Wenn Quartiere kinderfreundlich sind, wirkt sich das positiv auf das Image einer Gemeinde aus. Im Idealfall können sich die künftigen Nutzer in die Konzeption von Grünräumen und Spielplätzen einbringen. Ein Projekt in Langenthal BE zeigt die Vorteile, aber auch die Schwierigkeiten auf, die eine partizipative Planung mit sich bringt.

Von Katrin Haltmeier *

Mitplanen, mitbauen: Auch die Kleinsten helfen mit beim Bau des neuen Spielorts.

Bilder: Fachstelle Spielraum

Die Wohnsiedlung Ziegelhof in Langenthal besteht aus sechs grossen Wohnblöcken mit vier unterschiedlichen Verwaltungen, welche den Unterhalt der Gebäude und der Umgebung, namentlich auch der Spielgeräte, teilweise jahrelang vernachlässigt haben. In der Stadt genoss die Siedlung deshalb nicht den besten Ruf.

In einem der Häuser ist Interunido ansässig, eine Fachstelle für Integration und Bildung, die unter anderem von der Stadt Langenthal finanziert wird. Interunido hat 2013 die Initiative für eine Neugestaltung des Aussenraums in der Siedlung ergriffen. Es konnten Gelder vom Bund, von der Stadt und von weiteren Geldgebern akquiriert und zwei der Liegenschaftsverwaltungen vom Projekt

überzeugt werden. In der eingesetzten Arbeitsgruppe war mit je einem Mitarbeiter des Fachbereichs Stadtentwicklung und des Sozialamts auch die Stadtverwaltung vertreten.

Für Interunido war klar, dass die Neugestaltung partizipativ angegangen werden muss. Mit dem Partizipations- und Umsetzungsprozess beauftragt wurde die Fachstelle «SpielRaum». Diese analysierte zuerst Menge, Verteilung, Zugänglichkeit, Zustand und Qualität der verschiedenen Spiel- und Aufenthaltsräume. Anschliessend holte sie die Ideen von Kindern und Eltern ab. «Was möchtest du in Zukunft hier erleben / machen?» und «Was braucht es dazu?» waren die zentralen Fragen, welche 45 Kinder und 15 Erwachsene beantworteten. Die Fach-

stelle «SpielRaum» konkretisierte die Wünsche in einem Massnahmenplan. An drei Mitmach-Bautagen installierten die Bewohner selber zwei neue Spiel- und Begegnungsorte. Dabei wurden die Arbeiten so geplant, dass selbst ganz kleine Kinder einen Beitrag leisten konnten. So ist unter anderem ein massgeschneiderter Turm mit Aussichtsplattform, Kletterstange und Balancierbalken entstanden. Zudem wurden Sitzbänke platziert und Beerensträucher als «Naschhecken» gepflanzt. Für ein freundlicheres Erscheinungsbild sorgen farbige Holzpfosten.

Da trotz grossem Aufwand nicht alle Liegenschaftsbesitzenden ins Boot geholt werden konnten, konnten nur diejenigen der vorgeschlagenen Massnahmen umgesetzt werden, die auf dem

Gelände der beteiligten Eigentümer zu liegen kamen. Die neuen Spiel- und Begegnungsorte werden rege genutzt.

Gemeinde profitiert

Kinderfreundliche Freiräume und Partizipationsprozesse bringen Nutzen in verschiedenen für Gemeinden relevanten Bereichen:

■ Frühförderung

Das Wohnumfeld ist ein wichtiger Lernraum und prägt die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern. Insbesondere ist die Wohnumgebung wichtig für die soziale Entwicklung: Fünfjährige, welche das Haus nicht frei verlassen können, haben nur halb so viele Spielkameraden wie Kinder, die in einem kinderfreundlichen Wohnumfeld aufwachsen und sind motorisch schlechter entwickelt¹⁾. Die Bewegung, zu der ein kinderfreundliches Wohnumfeld auffordert, wirkt zudem gesundheitsfördernd.

■ Demokratie und Engagement

In Beteiligungsverfahren treten unterschiedliche Menschen in Kontakt. Dadurch kommt es zu mehr Konflikten als in Top-Down-Planungen. Gleichzeitig entsteht aber auch die Möglichkeit, diese Konflikte im Gespräch zu lösen²⁾. In Partizipationsprozessen lernen die Beteiligten die Bedürfnisse anderer kennen, können solidarisches Verhalten entwickeln und lernen, Verantwortung zu übernehmen. Nicht zuletzt ist Partizipation eine Aufforderung zur Eigeninitiative – auch in Zukunft³⁾.

■ Vorteile für Erwachsene

Kindgerechte Freiräume bringen eine grössere Wohnzufriedenheit für alle. Sie laden alle Generationen zu sozialen Kontakten ein und führen zu gemeinsamen Aktivitäten und gegenseitigen Dienstleistungen⁴⁾.

■ Image- und Standortfaktor

Kinderfreundliche Freiräume und Partizipationsmöglichkeiten sind wichtige Image- und Standortfaktoren für eine Gemeinde. Die Qualität des Wohnumfelds ist zentral für die Wohnortwahl von Familien. Partizipationsmöglichkeiten zahlen sich aus. Denn Kinder identifizieren sich stärker mit Freiräumen, wenn sie bei Planung und Gestaltung mitgewirkt haben. Dies vermindert erfahrungsgemäss Vandalenakte und verbessert damit das Image eines Ortes.

■ Verwaltungsinterne Kooperation

Partizipative Freiraumentwicklungsprozesse fördern die Kooperation zwischen verschiedenen Verwaltungsabteilungen⁵⁾.

■ Vermeidung von Fehlplanungen

Durch aktive Beteiligung von Nutzern wird die Qualität von Räumen erhöht und Fehlplanungen können vermieden werden. Dies ist unter dem Druck der Verdichtung besonders wichtig⁶⁾.

Erfahrung bestätigt Nutzen

Die Beteiligten am Projekt in Langenthal können diese Vorteile weitgehend bestätigen. Adrian Vonrüti, Vorsteher des Sozialamts, stellt die Frühförderung via Spiel und soziale Kontakte ins Zentrum. Aus seiner Sicht wurde im Ziegelhof ein erfolgreicher erster Schritt gemacht. Zur Festigung des Erfolgs hat die Stadt die offene Kinder- und Jugendarbeit beauftragt, die neu entstandenen Spiel- und Begegnungsorte im Ziegelhof zu bespielen. Gemeindeintern hat die Kooperation von Stadtentwicklung und Sozialamt nichts Bahnbrechendes ausgelöst. Das liegt unter anderem daran, dass die Stadtplanung an sozialen Fragestellungen

Mögliche Gestaltungselemente

Wie kann eine kinderfreundliche Wohnumgebung konkret aussehen? Wichtig ist, dass sie Kindern unterschiedliche Tätigkeiten erlaubt, insbesondere Gestalten und Bauen, Erleben und Beobachten, Bewegung, Verstecken sowie Treffen und Begegnung¹⁰⁾.

Die Fachliteratur nennt eine Reihe von Gestaltungselementen, welche dies ermöglichen:

- Raumgliederung und Geländemodellierung bringen Sicht- und Lärmschutz, helfen Konflikte mit Anwohnern zu vermeiden, schaffen Nischen und erhöhen die Spielqualität.
- Naturnahe Bepflanzung dient als Sichtsperre, spendet Schatten und schafft Nischen.
- Ein Wegnetz mit unterschiedlichen, auch kindergängigen Zugängen und Schleichwegen
- Aufenthaltsorte für unterschiedliche Gruppen und Generationen
- Spielgeräte als Aufforderung und Signalisation, wo gespielt werden darf¹¹⁾.

Da die Konzentration auf eine Fläche ein grösseres Konfliktpotential mit sich bringt, sind Plätze mit unterschiedlichem Angebot idealerweise über die Siedlung verteilt. Damit kann auch die Lärmbelastung für Anwohnende weitgehend reduziert werden¹²⁾.



«Was möchtest du hier machen?» Die Ideen der künftigen Nutzer werden zusammengetragen.

Unterstützung bei Um- und Neugestaltungsprojekten

Die **Fachstelle «SpielRaum»** setzt sich ein für die Schaffung und Verbesserung kinderfreundlicher Spiel- und Lebensräume. Sie unterstützt bei der Planung, Belebung, Gestaltung und Vernetzung von naturnahen und vielfältigen Wohnumgebungen und ist Partnerin für die Durchführung von Kinderbeteiligung. Zudem bietet sie Coachings und Weiterbildungen zum Themenkreis Kind, Spiel, Raum an. Betrieben wird die Fachstelle vom Verein «SpielRaum», Bern.

www.spielraum.ch

Die **Stiftung Spielraum** verfolgt zwar ähnliche Ziele, hat aber ansonsten mit dem Verein und der Fachstelle gleichen Namens nichts zu tun. Es handelt sich um eine gemeinnützige Stiftung, welche in Zusammenarbeit mit Dritten die Um- oder Neugestaltung von Spiel- und Begegnungsplätzen für jede Altersstufe im öffentlichen Raum fördert. Allgemein unterstützt die Stiftung Spielraum auch Anliegen, die kinderfreundliche oder generationenübergreifende Spielräume thematisieren.

www.stiftung-spielraum.ch

gen schon vorher interessiert war. «Das Projekt war aber eine interessante Erfahrung, wie eine Zusammenarbeit konkret aussehen kann», so Vonnüti.

Der Geschäftsleiter von Interunido, Thomas Niklaus, verweist insbesondere auf die Vorteile des partizipativen Vorgehens. «Dank dem partizipativen Prozess entsprechen die entstandenen Spiel- und Begegnungsorte genau den Bedürfnissen von Kindern und Eltern und werden sehr gut genutzt. Da allgemein bekannt ist, dass die Kinder die Installationen selber gebaut haben, blieben diese bislang von Zerstörungsakten verschont.»

Bezüglich Kontakten unter Erwachsenen zieht Niklaus eine gemischte Bilanz. Zwar sei die Mitarbeit der Eltern eine gute Sache gewesen, über den Prozess hinaus sei aber nichts entstanden. Dies liegt laut Niklaus auch daran, dass die

Siedlung klein ist und eine hohe Fluktuation aufweist. So sind alle Mitglieder der 2013 entstandenen Erwachsenen-Gruppe bereits wieder weggezogen.

Das Thema Image und Standortfaktor interessiert insbesondere die Liegenschaftsbesitzenden. Logis Suisse ist eine der Verwaltungen, die beim Projekt mitgemacht haben. Portfoliomanager Daniel Senn ist vom Vorteil sowohl der kindgerechten Aussenraumgestaltung als auch des partizipativen Vorgehens überzeugt. «Eine attraktive Umgebung ist die Visitenkarte eines Quartiers», findet er. «Eine kinderfreundliche Gestaltung lohnt sich unbedingt und trägt zum guten Ruf einer Siedlung bei, was sich positiv auf die Vermietungsquote auswirkt.»

Öffentliche Hand ist gefordert

Von den am Wohnungsbau beteiligten Akteuren stellt niemand die Gestaltung

des Wohnumfelds ins Zentrum. Umso mehr stehen Gemeinden in der Verantwortung, entsprechende Prozesse und Projekte zu fördern. Auf gemeindeeigenen Flächen kann die öffentliche Hand selber aktiv werden, indem sie Begegnungszonen schafft, Verkehrsberuhigungsmassnahmen trifft, Kinder bei der Neugestaltung von kommunalen Spielplätzen beteiligt und darauf achtet, dass es auf der ganzen Gemeindefläche Spiel- und Begegnungsorte mit unterschiedlichen Angeboten und Zielgruppen gibt.

Kinderpartizipation kann zum Beispiel in Form einer Spielraumanalyse stattfinden, die den Fokus ganz auf die Ideen von Kindern legt und idealerweise Massnahmen für ein ganzes Quartier oder die ganze Gemeinde plant und verwirklicht. Auch eine übergeordnete Quartierentwicklung, in der die Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen erhoben und entsprechende Massnahmen umgesetzt werden, kann den Rahmen für die Beteiligung von Kindern bieten.

Eine direkt auf das Wohnumfeld bezogene Partizipation ist bei kommunalen Bauvorhaben möglich. Hier braucht es in erster Linie den Mut, Aussenräume bis zum Bezug der Wohnungen unfertig zu lassen, sodass Offenheit für die Umsetzung von partizipativ erarbeiteten Ideen besteht. Bei Wettbewerben kann Kinderfreundlichkeit als Kriterium gesetzt werden. Für kleinere Gemeinden, denen verwaltungsintern die Kompetenzen für die Durchführung von Parti-

Erdwall und Naschecken schaffen Gemütlichkeit (linkes Bild); farbige Pfosten sorgen für eine freundliche Atmosphäre (rechtes Bild).





Grosser Andrang:
Der selbstgebaute neue
Spielturn wird in
Beschlagnahme genommen.

zitationsprozessen fehlen, kann der Einbezug externer Fachpersonen und -stellen sinnvoll sein.

Private motivieren

Auch bei privaten Flächen haben Gemeinden Handlungsmöglichkeiten. So können sie zum Beispiel bezüglich Kinderpartizipation beraten oder die Durchführung solcher Prozesse durch gemeindeeigene oder externe Fachpersonen anbieten. Auf einer übergeordneten Ebene können Gemeinden im Rahmen einer Ortsplanungsrevision eine Freiraumplanung machen und dabei den Fokus auf kinderfreundliche, wohnumfeldnahe Freiräume legen⁸⁾.

Kantonale und kommunale Gesetze bieten Gemeinden zudem die Möglichkeit, Überbauungen unter Gestaltungsplanpflicht zu stellen und bei Einhaltung gewisser Kriterien beispielsweise die Ausnützungsziffer zu erhöhen. Gemeinden können auf diesem Weg etwa unterirdische Parkierung, zusammenhängende Freiräume oder die Öffnung von Privatwegen für die Allgemeinheit verlangen.

Voraussetzung dafür, dass eine Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen

und auch Forderungen stellen kann, ist, dass Politik und Verwaltung vom Wert von Kinderpartizipation und kinderfreundlichen Freiräumen überzeugt sind⁹⁾. In Langenthal ist dies der Fall: Hier wurde eine neue Siedlungsrichtplanung partizipativ angelegt und es besteht die Idee, Spielplätze vermehrt mittels Kinderpartizipation zu planen. Laut Adrian Vonnüti ist dies auch eine Folge des Bewusstseins, das durch das Projekt im Ziegelhof entstanden ist: «Wir haben gesehen, dass verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Interessen gemeinsam zu einem Projekt kommen können, das unter dem Strich allen etwas bringt.» ■

* **Katrin Haltmeier** ist Pädagogin und MAS in Stadt, Gemeinde- und Regionalentwicklung. Der vorliegende Artikel ist im Auftrag der Fachstelle «Spielraum» und der Stiftung Spielraum entstanden.

Fussnoten

- 1) Vgl. Wegmüller, Anne (2014): Das verborgene Potential vor der Haustüre. Wohnumfeldnahe Freiraumentwicklung unter Beteiligung von Kindern. Bern. S.27ff.
- 2) Vgl. Gehrig, Nadine; Wittwer, Alfred; Santini, Angela (2012): «Attraktive Wohnumfelder». Illustrationen von bestehenden Beispielen und Visionen von Kindern und Jugendlichen. Biel: Sanu. S. 35.
- 3) Vgl. Verein Fratz Graz / Werkstatt für Spiel(t)räume (2014): Von Spielgrausen nach Spielhausen. Auf dem Weg zur beispielbaren Stadt und Gemeinde. Graz. S.22.
- 4) Vgl. Verein Fratz Graz / Werkstatt für Spiel(t)räume 2014, S.35; Pro Juventute (Hrsg., 2000): Kindgerechtes und familienfreundliches Bauen. Luzern. S.22 und S. 35.
- 5) Vgl. Wegmüller 2014, S.61f.
- 6) Vgl. Wegmüller 2014, S.18; S.40ff.
- 7) Vgl. Wegmüller 2014, S.70f.
- 8) Vgl. Wegmüller 2014, S.72
- 9) Vgl. Gehrig et al. 2012, S.36
- 10) Vgl. Fachstelle SpielRaum (2013): Grundlagen für kinderfreundliche Wohnumfelder. Mit Hilfestellungen zu Planung, Gestaltung und Nutzung. Bern.
- 11) Vgl. Pro Juventute 2000, S. 15; Kinderbüro Steiermark (Hrsg., 2005/2006): Architektur Kinder-Träume. Wie kindgerecht ist, kann und möchte Architektur sein? Vortragsreihe. Graz. S. 50
- 12) Vgl. Kinderbüro Steiermark 2005/2006, S.50f.

Literaturtipps

Pro Juventute (Hrsg., 2000): Kindgerechtes und familienfreundliches Bauen. Luzern.

Fachstelle Spielraum (2013): Grundlagen für kinderfreundliche Wohnumfelder. Mit Hilfestellungen zu Planung, Gestaltung und Nutzung. Bern.
www.spielraum.ch/download/leitfaden-kinderfreundliches-wohnumfeld.pdf

Kantons- und Stadtentwicklung Basel (2009): Auf Augenhöhe 1,20 m. Leitfaden zur Förderung einer kinderfreundlichen Stadtentwicklung. Basel.
www.bs.ch/publikationen/entwicklung/auf_augenhoehe_1-20m.html